

Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Echzell“ stellt Planungen für Mahnmal vor

Damals waren sie ganz normale Mitbürger und Nachbarn

Von Doreen Stelter

Echzell. Jüdisches Leben. Bis vor kurzem lag dieser Bereich der Echzeller Geschichte im Dunkeln. Um ihn zu beleuchten, das heißt zu erforschen und bekannt zu machen, hat sich im Sommer 2011 der Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Echzell“ gegründet. Dessen Mitglieder haben inzwischen viele Informationen gesammelt und ihr Wissen an die Bürger weitergegeben: in Gedenkveranstaltungen sowie einem Rundgang zu den Häusern jüdischer Mitbürger von damals. Nun planen sie ein Mahnmal, das an das grausame Schicksal jener Echzeller während des Naziregimes erinnern soll. In einer Bürgerversammlung stellten sie vergangene Woche ein Modell der geplanten Erinnerungsstätte vor.

„Lasst doch die alten Geschichten ruhen!“ – diese Aufforderung bekommen Mitglieder des Arbeitskreises „Jüdisches Leben in Echzell“ manchmal zu hören. Nachgekommen, sind die ihr bislang nicht. Sie wollen die alten Geschichten nicht ruhen lassen – weil es keine alten Geschichten sind. Die Berichte von Ausgrenzung, Verachtung, Gewalt und Mord in der Nazizeit sind so aktuell, wie antike, mittelalterliche oder neuzeitliche Sagen von Eifersucht, Neid, Betrug, Intrigen oder Vorteilsnahme. Es sind Geschichten, die sich wiederholen, weil sich menschliche Grundzüge nicht ändern. Man muss sie erzählen, damit sie uns vor uns selber warnen und sich vergangene Unheil nicht nochmals ereignet.

In diesem Sinne begründete die Sprecherin des Arbeitskreises, Gudrun Friedrich, das Ansinnen ihrer Gruppe. Die Lehrerin verwies auf Holocaustleugner und Deutschum-Fanatiker, die in der Gegenwart Kinder und Jugendliche ködern. Das geplante Mahnmal solle daran erinnern, wozu

wir Menschen unter extremen Bedingungen fähig seien. Sie selbst habe sich immer wieder gefragt, „Wie hättest du dich verhalten, damals?“

Wie damals das Zusammenleben von Christen und Juden in Echzell aussah, beschrieb Dr. Jochen Degkwitz in einem fundierten und anschaulichen Vortrag. Anhand vieler Details führte er den 30 Besuchern vor Augen, dass die Echzeller Juden vor allem eines waren: normale Mitbürger, Nachbarn und Freunde. Ihre Kinder sangen deutsche Volkslieder, lernten Goethe-Gedichte, spielten Fußball im Verein.

Gemeinsame Geschichte

Die Erwachsenen vergnügten sich bei Karneval, Kerb und sonntäglichem Kartenspiel, besuchten kranke Nachbarn, gingen auf Beerdigungen, Hochzeiten und Konfirmationen. Im Ersten Weltkrieg teilten jüdische und

christliche Eltern die Sorge um das Wohl ihrer Söhne, die an der Front für das gemeinsame Vaterland kämpften.

Degkwitz untermauerte, wie verwurzelt die Juden in der Rheinebene waren, in der sie durch die Siedlungspolitik der römischen Kaiser schon seit antiker Zeit lebten. Und wie verbunden sie mit den Menschen waren; deren germanische Vorfahren erst viel später im Zuge der Völkerwanderung dort eintrafen und sich noch viel später christlich missionieren ließen. In Echzell wie anderswo waren Juden und Christen eine gewachsene soziale Gemeinschaft.

Anhand eines alten Fotos veranschaulichte Degkwitz, wie die Nazis diese gesellschaftlichen Bande zerrissen. Die Aufnahme aus den frühen 20ern zeigt vier Männer in Trikot und Sporthose. Wie eine Tafel auf dem Foto festhält, liefen sie als Staffel eine super Zeit für ihren Verein, den „TV Echzell“. Ein paar Jahre später war das nicht mehr möglich, denn einer der Männer war Jude. Wie sein Zwillingbruder verließ er rechtzeitig seine Wetterauer Heimat. Doch die Schwester der beiden wurde samt Mann und drei Kindern vergast, ihr Vater ebenso.

Die soziale Gemeinschaft, die in hunderten von Jahren gewachsen war, zerstörten die Nazis in weniger als zehn. Sie beendeten das Kapitel „Jüdisches Leben in Echzell“. Doch vergessen werden soll es nicht. Das geplante Mahnmal soll erinnern.

Wie dieses aussehen soll, zeigt



Echzeller Bürger lassen den Mahnmal-Entwurf auf sich wirken.

(Foto: Stelter)

ein Modell, welches der Arbeitskreis den gespannten Besuchern im Anschluss an Degkwitz' Vortrag enthüllte. Auf einem metallenen, quaderförmigen Sockel von 1,20 Meter Höhe und 90 mal 90 Zentimetern Grundfläche sollen 30 menschliche Bronze-Figuren von etwa 50 Zentimetern Höhe montiert werden. Besucher sollen um das Mahnmal herumgehen, die Figuren auf Augenhöhe anschauen können.

Schicksal einer erzwungenen Masse

Das Modell aus Pappmaschee, das die Besucher am Donnerstagabend von allen Seiten betrachteten und auf sich wirken ließen,

war ein wenig kleiner, aber nicht minder beeindruckend. „Erschütternd“, fanden viele, sei diese Masse von Individuen, ohne Gesicht mit unterschiedlicher Statur und Körperhaltung. Individuen, im gemeinsamen Schicksal zur Masse zusammengezwungen.

Anklagend wirken die abwehrenden Hände, die gebeugten Rücken oder fragend nach oben gerichteten Blicke der Figuren. Die rostpatinierte Oberfläche von Sockel und Figuren unterstreicht den Eindruck von Verfall und Ausgeliefertsein. „Ich habe Gänsehaut, wenn ich das sehe“, gestand eine Besucherin.

Das Modell drückt die persönliche Betroffenheit des Künstlers Alf Seckel aus Bingenheim aus. Sichtlich erregt erläuterte er den Besuchern die Beweggründe für

seinen Entwurf. Nach jenem Rundgang im vergangenen Jahr, bei dem der Arbeitskreis die ehemals von Juden bewohnten Häuser in Echzell gezeigt und das Leben darin beschrieben hatte, sei ihm die Radikalität, Unfassbarkeit und der Wahnsinn der Judenvernichtung bewusst geworden.

„Wer macht so etwas?“, habe Seckel sich schockiert gefragt, „Wie kann es passieren, dass Menschen den Schutz der ganzen Gemeinschaft verlieren?“ Es ist Seckel gelungen, das bittere Schicksal der Juden klagend und mahnend zu versinnbildlichen. Das bestätigten die Besucher dem Künstler.

Nun braucht das Mahnmal einen Standort. Und dieser soll Teil der Aussage des Mahnmals selbst sein, sagte Jochen Degkwitz. In

Abgrenzung zu den zahlreichen Einzeldenkmälern Berlins, in denen hier der Juden, da der Vertriebenen, dort der Homosexuellen und wieder woanders der Sinti und Roma gedacht wird, hat sich der Arbeitskreis auf die Ansicht geeinigt, dass all die verschiedenen Opfer desselben Systems zusammen gehörten.

Kostenpunkt etwa
22.000 Euro

Degkwitz vertritt die Ansicht, dass die mörderische Ab- und Ausgrenzungslogik der Nazis noch dadurch fortgeschrieben werde, dass ihre Opfer auf den Denkmälern wieder nach Rassen und Merkmalen getrennt werden, statt sie als Menschen einer gemeinsamen Welt und Opfer derselben Ideologie zu sehen. Der Arbeitskreis jüdisches Leben in Echzell sieht den idealen Standort des Mahnmals daher in unmittelbarer Nachbarschaft zur Skulptur für die in den Kriegen gefallenen Soldaten, die vor der evangelischen Kirche steht.

Demnächst wird der Arbeitskreis im Ortsbeirat beantragen, dem geplanten Mahnmal an sich zuzustimmen und den anvisierten Standort zur Verfügung zu stellen.

Den Kostenrahmen für das Projekt bezifferte Gudrun Friedrich auf etwa 22.000 Euro, die durch Sponsoren und Spenden aufgebracht werden sollen. Mit dem Bau des Denkmals kann begonnen werden, sobald das Geld für den Sockel zusammen ist.